

## Kleinere Erkenntnisschritte anerkennen

Es ist auch heute noch folgendes möglich: An einer Fernseh-Talk-Show nahm ein ehemaliger Oberst des MfS teil. Er hatte es schon deshalb nicht leicht, weil die anderen Teilnehmer – u.a. ein in der DDR inhaftierter und dann in die BRD ausgereister Schriftsteller, ein hoher Kriminalbeamter, der sich mit der Aufklärung von Regierungskriminalität beschäftigt – sozusagen von Hause aus eine völlig andere, z.T. gegensätzliche Position zur DDR hatten und haben als der ehemalige Oberst. Dieser konnte sagen, was er wollte, er fand kein Gehör. Die anderen Diskussionsteilnehmer suchten ihre Profilierung in kompromißloser Polemik. Keine Spur von einer Würdigung wenigstens der Bereitschaft, sich dieser vorhersehbar schwierigen Diskussion zu stellen.

Die Diskussionsteilnehmer beurteilten ihn ausschließlich aus ihrer Sicht, ob er zur Arbeit des MfS nun so denke wie sie oder nicht. Sie machten sich nicht die Mühe zu erkunden, welche neuen und kritischen Einsichten der ehemalige Oberst zu seiner eigenen Arbeit und zu seiner eigenen Rolle gewonnen und welchen Lernprozeß er inzwischen bewältigt hatte. So konnten sie auch nicht anerkennen, daß er sehr wohl kritische und neue Einsichten darlegte, z.B. bei seiner Analyse der verfehlten Sicherheitsdoktrin der SED-Führung. »Sie«, sagte der Schriftsteller, »sind für die Aufarbeitung der Geschichte des MfS ungeeignet.« In einer solchen Atmosphäre hatte eine differenzierende Sicht keine Chance.

Ähnliche Reaktionen erfolgten insbesondere auf den Artikel von Wolfgang Schwanitz

»Die Sicherheitspolitik der SED und das MfS« in »Zwie-Gespräch« Nr. 16: Seine kritische Sicht auf die Vergangenheit reiche nicht, er wisse mehr, als er schreibe usw. Mag ja alles sein – vom Standpunkt des Kritikers aus gesehen. Aber warum versucht man nicht, sich in den Autor, in seine Biografie hineinzudenken, um auch von dort her seinen Beitrag zu beurteilen?

Wolfgang Schwanitz hat »von der Pike auf« ein ganzes Leben aus Überzeugung im MfS gearbeitet, war stellvertretender Minister und zuletzt Leiter des kurzzeitig existierenden Amtes für Nationale Sicherheit (AfNS) unter der Modrow-Regierung. Eine solche Laufbahn war nur möglich, wenn man sich mit den Idealen des Sozialismus und seiner Arbeit unter Zurückstellung auch persönlicher Probleme voll identifizierte und vor allem die Partei und damit auch ihre Führung als unantastbare Autorität akzeptierte.

Und nun möge man aus einer solchen Sicht lesen, wie kritisch sich Wolfgang Schwanitz mit der Sicherheitspolitik der SED-Führung und der sich daraus ableitenden Rolle des MfS auseinandersetzt. Und man möge wenigstens versuchen nachzuvollziehen, daß dies alles nicht ohne innere Kämpfe abgehen kann und daß der Erkenntnisprozeß noch nicht beendet ist.

Es scheint überhaupt ein Mangel bei der Beschäftigung mit der Vergangenheit zu sein, daß kleinere Erkenntnisschritte nicht genügend gewürdigt werden. Es ist doch nicht so einfach zuzugeben, daß die Sicherheitsdoktrin der SED und damit auch die des MfS falsch war, daß das Vertrauen in die Bevölkerung fehlte, daß man seine wahren Verbündeten nicht erkannte, die man auch